

40.808

40.809

84

The following is a list of the names of the persons who have been
 mentioned in the preceding pages, and who are now living in the
 city of New York. The names are arranged in alphabetical order, and
 are given in full, with the date of birth and the date of death, if
 known. The names are given in the order in which they appear in
 the original text, and are not necessarily in the order of their
 importance or their rank in the community. The names are given in
 the original language, and are not translated into English. The
 names are given in the original language, and are not translated into
 English. The names are given in the original language, and are not
 translated into English. The names are given in the original language,
 and are not translated into English. The names are given in the
 original language, and are not translated into English. The names are
 given in the original language, and are not translated into English.

40.809.

[Malavasić, Franc]

Krain und das Deutschthum.



Entgegnung auf die Flugschrift:

„Das Deutschthum in Krain.“



Von

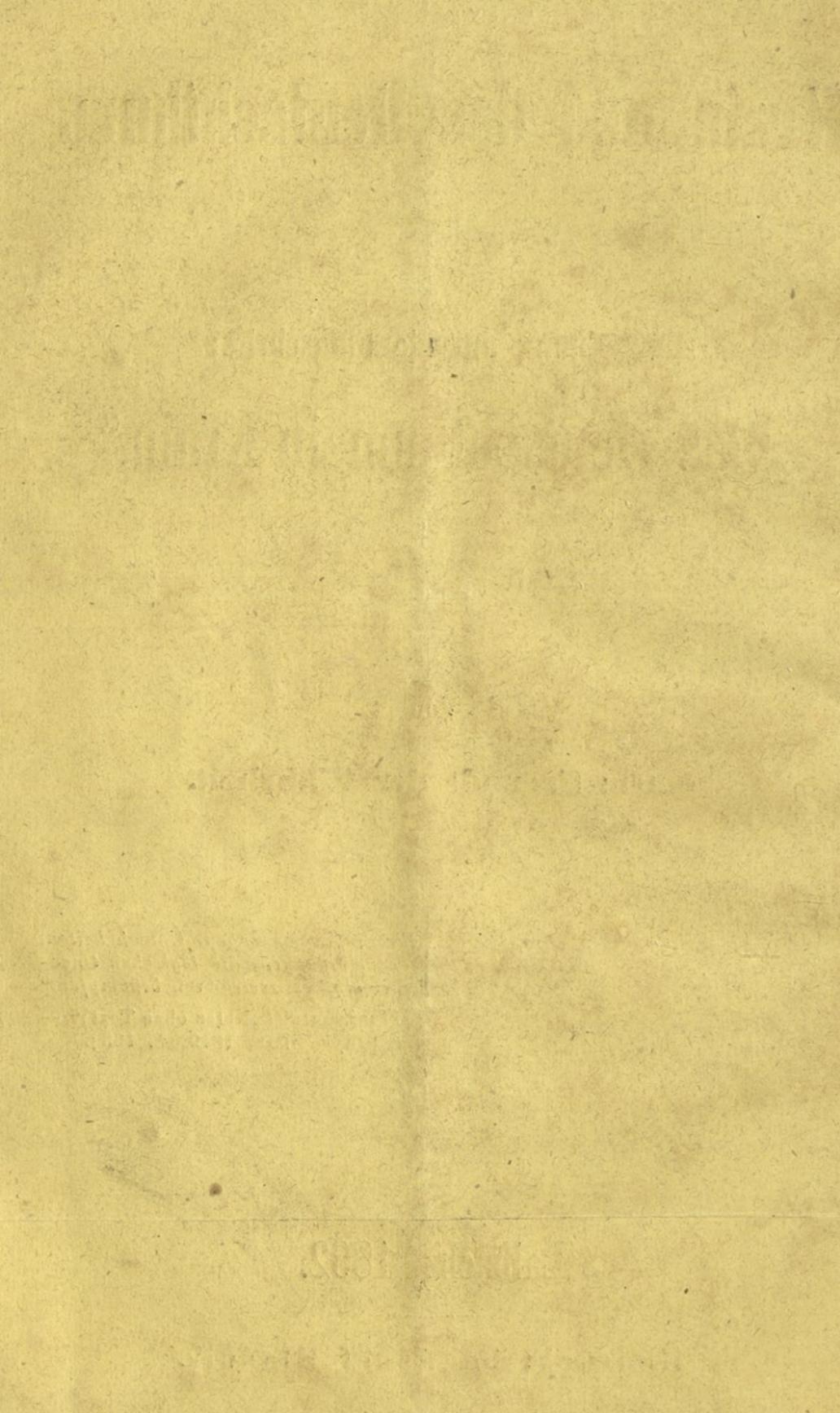
einem Freunde der Wahrheit.

„Nur die Anmassungen, Unwahrheiten, Verdächtigungen, die logischen Ungeheuer sind es, welche wir bekämpfen.“

*„Dežman“ („Noten ohne Text;“ —
Illyr. Blatt, 1849, S. 199).*

Laibach, 1862.

Gedruckt bei Josef Blasnik.



Krain und das Deutschthum.

Entgegnung auf die Flugschrift:

„Das Deutschthum in Krain.“

Von

einem Freunde der Wahrheit.

„Nur die Anmassungen, Unwahrheiten, Verdächtigungen, die logischen Ungeheuer sind es, welche wir bekämpfen.“

„Dežman“ („Noten ohne Text;“ — Illyr. Blatt, 1849, S. 199).

Laibach 1862.

Gedruckt bei Josef Blasnik.

„Ohne Kenntniss der Sprache und Literatur eines Volkes gibt es keine Kenntniss des Volkes selbst; und doch massen sich so Viele, deren ganze Kritik nur in einem Negiren alles Dessen besteht, was nicht über ihren Leisten geschlagen werden kann, Urtheile über ein Volk an, welches sie aus wässerigen Beschreibungen einzelner Touristen oder aus den Ausbrüchen mancher *Nationalitäts-Renegaten* kennen gelernt haben. Man muss *in* und *mit* dem Volke gelebt haben, in sein Denken und Fühlen, in seine Sprache und Literatur, in seine politische Geschichte und in die religiösen Anschauungen hineingedrungen sein, will man es verstehen, kennen, beurtheilen.“

Prof. Dr. Vinz. Fer. Klun.



197
19

VORREDE.

Es gibt keine gefährlicheren Feinde des harmonischen Lebens der Völker unter einander, als Individuen, welche letzteren etwas vorpredigen wollen, ohne sie selbst oder ihre Verhältnisse zu kennen, oder wenn sie dieselben auch kennen, aus leicht erklärlichen Gründen nicht mehr kennen wollen. Man möge mit allem Aufwande der Ueberzeugungskraft solchen Individuen zu Leibe gehen, — man möge sie den Gegenstand, welchen sie mit der Hand greifen können, als greifbar darstellen: — sie bleiben sich konsequent und verneinen Alles. Sie bleiben starre, blinde Egoisten.

Die jüngste Zeit hat ein ziemliches Kontingent von dergleichen Egoisten an das Tageslicht gebracht, welche nicht bloss an der physischen und moralischen Zersetzung des grossen, einst so geachteten und gefürchteten Staates Oesterreich mit allen möglichen sophistischen Mitteln arbeiten, sondern auch theils als zufällige Bürger theils als Apostaten und Renegaten in den einzelnen Kronländern Oesterreichs sich nichts Erhabeneres zu ihrer Aufgabe gemacht haben, als

ihrem Egoismus zu fröhnen, d. i. zu läugnen, zu lügen, zu verdächtigen, zu denunziren, — mit einem Worte Apostel der Unwahrheit zu sein. —

Krain und überhaupt die Provinzen, in welchen die Slovenen wohnen, ist seit den letzten Jahren besonders zum Tummelplatze auserkohren worden, auf welchem diese Apostel der Unwahrheit unter der Maske zivilisatorischer Missionäre ihr ehrbares Handwerk treiben, zeitweise aber auch nach allen Weltgegenden in beliebte Tagesblätter Kunde liefern, dass sie existiren und — letztere dupiren!

Einer der grössten dieser Apostel ist der Verfasser des Pamphletes „Das Deutschthum in Krain,“ dessen Verdienst einzig in der Kunst besteht, die slovenische sowohl wie die deutsche Nation zu belügen, die Tagespresse zu bethören, ein Volk, das er nicht kennt oder nicht mehr kennen will, eine Regierung, die ihn grossmüthig schützt, mit Koth zu bewerfen. —

In der Erwartung, dass sich eine geeignetere Feder für die Entgegnung des aller Logik und Geschichtskennntniss baren Pamphletes finden werde, entschloss ich mich, da diese Erwartung nicht in Erfüllung ging, dieses zu übernehmen.

Wenn vorliegende Blätter zur Entwirrung der Begriffsverwirrungen, zur Klärung der Unklarheiten, zur Verständniss missverstandener Schlagwörter, zur Ausfüllung hohler Phrasen und zur Beleuchtung der allerhand in der Welt kursirenden und den gesunden Sinn des Volkes verrückenden Vorspiegelungen etwas beitragen können, so begnüge ich mich, nach meiner

schwachen Kraft ein Steinchen zum Baue des Tempels der segenreichen und daher nothwendigen Eintracht unter den gleichberechtigten Nationen Oesterreichs beigetragen zu haben. —

Der Verfasser des „Deutschthum in Krain“ möge mich von etwaigen sprachlichen Sünden gütigst lossprechen, indem ich — obwohl jede Nationalität, hiemit auch die deutsche hochachtend — von Haus aus mit Leib und Seele ein Slovene bin.

Laibach, Anfang April 1862.

Der Verfasser.

I.

Weder als Politiker, noch als Geschichtsforscher, noch als Geschichtsschreiber muss ich doch der „mindestens unverschämten“ Behauptung des Pamphletisten: „*dass Krain immer zu Deutschland gehörte*“ mit allem Ernste entgegenreten.

Es sei mir erlaubt, diese magere Seite des fraglichen Pamphletes, nämlich die *politische Geschichte* Krains nach dem *logischen* Zusammenhange der erwähnten Behauptung mit den nachfolgenden etwas näher zur Anschauung des Lesers zu bringen. —

Der Verfasser des „Deutschthum in Krain“ will dargethan haben, dass Krain **immer** zu Deutschland gehört habe. Seine eigenen Worte: „Wer die Ureinwohner (Krains) gewesen sind, ob auch Slaven oder Kelten, das hat man noch nicht nachweisen können (sic!). Jedenfalls sind, bevor die Slaven erschienen, diese Lande **schon** bewohnt gewesen“ (sic!!), drücken ihm das glänzendste historische Armuthzeugniss auf, und wenn er nur noch einen halben Zoll Mann wäre, würde er ob seiner oben angeführten Phrase dasselbe reumüthig hinnehmen. Der Gallimathias jedoch welchen er im weitem Verfolge *seiner* politischen Geschichte Krains den gläubigen Lesern aufischt, versperrt ihm den Weg zur Umkehr. Ohne logischen Zusammenhang, ohne historische Begründung wirft er da herum mit Avaren,

Völkerwanderung, Herzögen von Friaul und Kärnten *), Patriarchen von Aquiläa, ferner wieder mit den eben Genannten, bis dann plötzlich — jeder als wie eine Minerva aus dem Kopfe des Jupiter — die Grafen von Cilli, die Grafen von Ortenburg, die Herzöge von Meran, die Bischöfe von Freisingen und Brixen auf der Bühne erscheinen; aber *keine* von diesen Individualitäten überbringt den Beweis, dass Krain desswegen **immer ein deutsches Land sei**, weil *einzelne* von ihnen über *einzelne* Theile des Landes die Ober- oder Lehenherrschaft ausübten, ohne je im Lande selbst ihren Sitz gehabt zu haben. Wir möchten wissen, welchen Weihrauch die *Griechen*, die *Belgier*, die *Portugiesen*, welche *deutsche* Königs- und Fürstensöhne zu Königen haben, einem Pamphletisten streuen möchten, der sich unterstehen würde, sagen zu wollen, Griechenland, Belgien, Portugal sind *desswegen deutsche Länder, deutscher Besitz*, weil ihre Könige deutscher Abkunft sind. —

„Rudolf II. (als Kaiser) bediente sich **zuerst** des Titels „Herzog von Krain.““ So kam Krain zu Oesterreich und **ward** ein Theil des grossen deutschen Reiches, wofür die Masse Urkunden und Privilegien, von den deutschen Kaisern verliehen, eben so viele Beweise sind.“

Unser Pamphletist vergisst, was er eine Seite früher schreibt: „denn ein Blick auf die Geschichte des Landes genügt, um darzuthun, dass Krain **immer** zu Deutschland gehörte.“ Also doch nicht erst seit Rudolf II.? Auch die Masse obgenannter Urkunden und Privilegien sind noch keine Beweise dafür. —

Verfolgen wir den historischen Ideengang unseres Pamphletisten, wie er ihn weiter zu Markte bringt, nur ganz oberflächlich, so muss jeder halbwegs denkungsfähige Mensch bei den Worten (S. 7.): „Seit es (Krain) zu Oesterreich und Deutsch-

*) In Bezug auf letztere ersuchen wir die Geschichte vom „Herzogsstuhle am Saalfelde“ in Kärnten zu beachten.

land kam, hat es **immer** dazu gehört“ unwillkürlich zur Frage veranlasst werden: Was versteht denn der Verfasser des „Deutschthum in Krain“ unter dem Worte „**immer**?“ — Man sieht, dass ihm als Erfinder der Kunst, das „**immer**“ wie einen elastischen Spielball nach Belieben zu behandeln, eine gewisse Genialität nicht abgesprochen werden kann; Niemand jedoch wird sagen, dass er bis jetzt durch irgend etwas bewiesen hat, dass Krain ein „*deutsches*“ geschweige denn ein „*uralters deutsches Land*“ sei.

Die Nichtigkeit seiner hohlen Beweisversuche einsehend glaubte er zur Rettung seines Gelehrten-Nimbus doch noch nach einem sophistischen Argumente sich umsehen zu müssen. Und siehe da! er hat es glücklich gefunden. „*Deutschland wird und kann aber auch nicht darauf verzichten* (nämlich auf Krain); *denn der Besitz Krains ist nothwendig, um die Verbindung mit der Adria herzustellen. Es (Wer?) ist in dem Besitze dieses Meeres und darf, will es nicht einen grossen politischen Fehler begehen, dasselbe nicht aufgeben.*“ —

Wir überlassen dieses Sophisma dem Leser zur gebührenden Beurtheilung, mit dem Ersuchen, die Lachmuskeln möglichst zu schonen, und wollen ihn nur noch auf einen kleinen Umstand aufmerksam machen. Der Verfasser des „Deutschthum in Krain“ besitzt die Kunst zu dehnen, zusammenzuziehen, zu vervollständigen, und s. w. Er möge seine so schön klingende Phrase in seinem Vorworte: „*An der Seine sitzt der grosse Falschmünzer*“ u. s. w. so wie *sein* Deutschthum noch „*etwas vervollständigen*“ und er wird eine frappante Aehnlichkeit seiner Person mit jener seines Bruders „Falschmünzer“ entdecken; denn beide möchten gern nach Belieben mit „*Ländern schachern*“, wenn es — ginge! — Eines nur möge der Verfasser des „Deutschthum in Krain“ bezüglich seines eben citirten Sophismas sich noch zu Herzen nehmen, dass eben nach der *gegenwärtigen* politischen Konstellation vorläufig zum Glück keine Aussicht auf die Realisirung seiner Projekte vorhanden sei und trotz aller Anstrengungen und Machinationen seiner Gesinnungsgenossen nie vorhanden sein wird, die deutsche Armada aus

Gotha über die goldene Brücke „*Krain*“ in das adriatische Meer zu bugsiren. Denn dieses *Krain* *war nie, ist nicht und wird nicht sein* ein „*deutsches Land*.“ Es ist seit der Ansiedlung der Slaven ein von slavischen Händen bebautes, vom slavischen Heldengeist vertheidigtes, vom slavischen Blute zur Genüge getränktes, an Oesterreich treu und fest haltendes, von Oesterreich beschütztes und regiertes Land, — es ist ein *slavisches, österreichisches Land*, obwohl nominel auch ein Theil des sogenannten deutschen Bundes. Und mit diesem süßen Bewusstsein begnügen wir uns, noch ferner — wie bis jetzt — als echte Slovenen und als treue Unterthanen Oesterreichs auf slovenischem Boden so frei zu sein, uns frei zu entwickeln, und nach ehrlich vollbrachter Arbeit unsere Glieder dem Schoosse unserer heiligen slovenischen „*Zemlja*“ anzuvertrauen!

II.

Wahrhaft zu bedauern ist der Verfasser des „*Deutschthum in Krain*“ wegen seiner sehr humanitären Ansicht, die er in *seiner* Kulturgeschichte Krains kundgibt, nämlich: dass, weil die ganze Masse (des krainischen Volkes) in einem von dem besitzenden Adel abhängigen Verhältniss, — dann, weil der Adel durchgängig deutsch war, und endlich, weil die Slovenen *keinen* Adel haben, diese ganze Masse **jetzt noch** wie ehemals als Paria etlicher Individuen figuriren müsste. —

Es wird sich Niemand beikommen lassen, dem in Krain sesshaften Adel — deutschen wie auch *italienischen* Ursprunges — nahe treten zu wollen. Die Heldennamen der *Auersperge, Lamberge, Rauber* u. A., — der in diplomatischen wie auch klerikalen Kreisen berühmten *Herbersteine, Kobentzel* u. A. sind klangvolle *deutsche* Namen; aber nicht minder klangvoll sind die *italienischen* Namen: *Coronini, Barbo, Porcia, Valvasor, Zois, Codelli, Lazzarini* u. s. w., welche nicht weniger als jene in verschiedenen Richtungen den Ruhm Krains und somit auch Oesterreichs zu erhöhen wussten. — Wenn aber unter allen

hochadeligen Namen nicht ein **einzig** slovenische zu finden ist, dafür kann die slovenische Nation eben so wenig, wie die *deutsche* desswegen zur Verantwortung gezogen werden, dass Preussens *Fritz* als *deutscher Fürst* das *Deutschthum* gründlich zu ignoriren allergnädigst geruhte. Doch! wie jene traurigen Zeiten für Deutschland vorübergegangen sind, werden auch für uns Slovenen bessere anbrechen. —

Alle die *hochadeligen* Geschlechter kamen nach Krain von deutschen Kaisern geschickt, oder aber kauften sie sich freiwillig und unabhängig daselbst an, wie sie noch heute es thun.

Die Apologie auf die Krainer von Seite des Verfassers des „Deutschthum in Krain“: „*Welche Rolle Krain in dem Kampfe gegen die Türken spielte, wie es in der Zurückwerfung der Barbaren sich unvergänglichen Ruhm erworben hat, ist hinlänglich bekannt*“, klingt nicht bloss als Ironie, sondern als Satyre in den Ohren eines jeden Slovenen, wenn man bedenkt, dass dieses in der Treue unerschütterliche, stets opferwillige Volk für die unzählbaren Opfer, für die vielen Ströme Blutes, welche es zur Rettung Oesterreichs und daher mittelbar auch *Deutschlands* heldenmüthig gebracht, nicht nur nicht *Einen* Mann aufzuzählen hat, der sich in jenen Heldenkämpfen die *hochadeligen* Sporen verdient hätte, sondern dass man dieser urwüchsigen, sehr bildungsfähigen aber auch sehr unterdrückten Nation noch zum grössten Spotte die *humane* Phrase: „*Die Slovenen haben bekanntlich keinen Adel*“ in das Angesicht schleudert!

Ungescheut und ohne Schamröthe sprechen wir es offen aus, dass die Slovenen (im Sinne unseres adelsscheuen und zugleich *adelssüchtigen* Pamphletisten) keinen Adel haben, geben auch zu, dass der Adel *einst* der Träger der Kultur und Bildung war, — dann dass er die Künste und Wissenschaften

förderte und so aufgeklärt war, dass gerade bei ihm die *Reformation*, die Lehre Luthers, die eifrigsten Anhänger fand, — ferner dass nach der Durchführung der Gegenreformation der zurückgebliebene Rest (des Adels) auch ferner der Unterstützer und Förderer der Kultur und Bildung bis in die neueste Zeit geblieben sei. Aber eben so ungescheut fragen wir auch: *Wo sind denn die Ergebnisse des Einflusses des Deutschthums auf die Kultur und Bildung gegenüber der Masse des Volkes bis jetzt zu Tage getreten?*

Wir bejahen es *nochmals*, dass der durch Jahrhunderte *dominirende* Stand nicht allein deutschen, resp. italienischen Ursprunges, sondern auch, dass er der Verbreiter der deutschen Kultur war, setzen aber auch ohne Scheu hinzu: „*Was dieser dominirende Stand war, das war er nicht für das Land, nicht für das Volk, sondern er war es für sich und seines Gleichen.*“

Es lohnt die Mühe, zur Ausfüllung der vielen hohlen Phrasen, welche der Verfasser des „Deutschthum in Krain“ seinen Gläubigen aufischt, dieselben etwas genauer beim Lichte der Wahrheit nur *oberflächlich* anzusehen. Um den Leser nicht zu ermüden, mögen sie hier absatzweise folgen und kurz beleuchtet werden.

*

„*Wer sich irgendwo auszeichnen wollte, wer eine Carriere machen oder überhaupt auf dem Pfade der Bildung wandeln wollte, sprach und las deutsch.*“

Wir fragen: *Welche Sprache musste den in jener Zeit jeder Deutsche sprechen und lesen, der den oben angeführten Anforderungen entsprechen wollte?* Sicherlich wäre ihm mit der Kenntniss der *alleinigen* deutschen Sprache jede Carriere und überhaupt der Pfad zur Bildung verschlossen geblieben, hätte er nicht in *Klöstern* und später auf Universitäten — und dazu

noch meist in *Italien* und *Frankreich* — seinen Geist abgeschliffen und sich sein Wissen gesammelt.

Jedem *gebildeten* Deutschen war damals die *lateinische* das, was heutigen Tags dem Slovenen die *deutsche* Sprache, dem mehr gebildeten Slovenen aber neben jener die *italienische* und *französische*, ferner mindestens noch ein Paar *slawische Dialekte* sind. *Wahrlich ein Vortheil, um den uns jeder wahrhaft gebildete Deutsche mit Recht beneidet!* —

*

„Industrie und Gewerbe wurden besonders von Deutschen gepflegt; deutsche Handwerker liessen sich überall nieder, wurden sogar herbeigerufen.“

Dem widerspricht Niemand; warum jedoch schildert unser Pamphletist später den *gegenwärtigen* Zustand des slovenischen Volkes als gar so traurig, wenn *sein* Deutschthum durch so viele Jahrhunderte so allmächtig gewesen ist!? — Eben in diesem Zweige hat das Deutschthum, seine zivilisatorische Mission gegenüber dem armen Volke der krainischen Slovenen ausser Acht lassend und selbes stets als ein Volk von *Dümmlingen* betrachtend, sich auf Unkosten seiner Rohheit breit gemacht, wie es auch heutigen Tages nicht minder es zu thun sich bestrebt. Und kann man ihm dieses verargen?

Gilt irgendwo das Sprichwort *„Vollenti non fit injuria“*, so hat es hier seine vollste Geltung. Warum? — *Wegen Mangel an wahrem, aufopfernden Patriotismus*, wegen Verken- nung des an die Pforten der Nationen pochenden Zeitgeistes, und in Folge dessen *wegen Mangel an Anstalten*, durch welche die Industrie nicht bloss in Krain, sondern unter den Slovenen überhaupt gehoben werden könnte. —

In den von den Slovenen bewohnten, bekanntlich nicht reichen Gegenden, ist kein Mangel an Bildungsfähigkeit, — und *das* ist das Stammkapital eines jeden Volkes; allein dieses

Kapital bleibt todt — todt, solange nicht der Geist der Intelligenz die im Verborgenen schlaffenden Kräfte der Nation befruchtet, — solange man sich in der Centrale des *mit dem Deutschthume gleichberechtigten Slovenenthums* wegen Errichtung einer Oberrealschule, den Zweck einer solchen Anstalt verkennend oder nicht einsehen wollend — streitet und streitet und dadurch unseren Gegnern die erwünschte Gelegenheit darbietet, „*humunculos minimi pretii*“ als *Repräsentanten* und *Referenten* auf Unkosten eines terrorisirten Landes und einer säumigen Gemeinde zu Weltindustrie-Ausstellungen bereitwilligst senden zu wollen. *Traurig aber wahr!* daher *cogitent et videant consules!* —

*

„Der Handel, wollte er prosperiren, musste den Verkehr mit Deutschland unterhalten.“

Wer die Kommunikations-Wege und Mittel der Zeit, in welche uns der Pamphletist versetzt, halbwegs aus den topografischen und kommerziel-historischen Werken derselben Zeitperiode kennt, muss obige Behauptung nur als eine hohle Phrase erklären. Denn der Handel Krains „prosperirte“ auf eine sehr originäre Weise — mittels *Säumer* und *Saumrosse* nach und aus den nächstgelegenen Provinzen; weiter aber nicht. Dass sich der Handel Krains seit jener Zeit in Folge leichter und schnellerer Mittel zu seinem Vortheile modifizirt habe, ist bekannt. Wie viel aber Krain mit Deutschland *damals* verkehrt hatte, erhellt aus dem oben Gesagten. Selbst in der Gegenwart dürfte er, mit geringen Ausnahmen, nicht weit über den Bedarf an *Luxus-* und *Modeartikeln* reichen, welche selbst *deutsch* zu benennen der Deutsche *nicht weiss* oder aber *sich dessen schämt!* — Es ist dacher die obige Behauptung eine krasse Unwahrheit, weil die Bedingungen dazu fehlten. Wenn aber Krain jetzt den Handel auch mit Deutschland unterhält und dieses mit jenem, so liegt dieses in der durch die National-Oekonomie als unentbehrlich anerkannten *Wechselseitigkeit*, ohne welcher die materielle Wohlfart eines jeden, und wenn auch

des mächtigsten Staates eine Illusion wäre, was jedem *Zöllner* bekannt sein sollte. —

*

„Was die deutsche Sprache betrifft, so war sie neben der lateinischen das Mittel, mit welchem die Wissenschaften verbreitet wurden.“

Man braucht mit keinem Vergrößerungsglase obige Behauptung zu untersuchen, um zwischen den Zeilen zu lesen, dass in Deutschland damals die lateinische Sprache das *eigentliche* Mittel war, durch welches die Wissenschaften verbreitet wurden, — oder nach genauer Anschauung des Zustandes der damaligen Entwicklungsstufe der *deutschen* Sprache und Literatur gerade auszusagen, dass die *lateinische* Sprache der grösste Stützpfiler der Kultur *nicht bloss der deutschen, sondern jeder andern Nation* in Europa gewesen ist. Daher ist die Phrase des Verfassers des „Deutschthum in Krain“ nicht bloss eine der *hohlesten*, sondern sie ist geradezu *banal!*

Es möge hier nur der Schlusssatz dieses geistigen Monstrums aufgeführt werden:

„Das Volk konnte damals weder lesen noch schreiben.“

Unbescheidenheit mit *Unkenntniss* gegebener Verhältnisse, jedoch mit einem *guten Willen* gepaart, wird zu deutsch *Einfalt* geheissen. Wenn sich aber *Anmassung* mit *wirklicher* oder nur *fingirter* *Unkenntniss* der Geschichte und der bestehenden Verhältnisse eines Volkes vermählt, dann muss jeder vernünftige Mensch ganz offen sagen, dass der Beistand bei dieser Vermählung der *böse Wille* war.

Und *diesem* lässt unser Pamphletist — ich halte ihn nicht für so kulturhistorisch unwissend — nach Herzenslust den vollsten Lauf, wenn er dem Slovenenvolke die Sottise ins

Antlitz schleudert: „Das (Slovenen-) Volk konnte damals weder lesen noch schreiben.“

Kulturhistoriker der *damaligen* Zeit haben zum Leidwesen der *neuern* unterlassen, genaue *statistische* Ausweise zu hinterlassen: *wie viele* Menschen in *Deutschland* damals *lesen* und *schreiben*, und *wie viele nicht* lesen und *nicht* schreiben kannten.

*

„Wenn gegenwärtig slovenisch geschrieben und gedruckt wird, so hat man es vor Allem den Deutschen zu verdanken; denn sie waren es, welche den Anfang machten.“

Es ist noch nie Jemanden eingefallen, die Erfindung der Buchdruckerkunst den Deutschen absprechen zu wollen; bedauern jedoch muss man unseren Pamphletisten, dass er seiner Vervollständigungskunst so untreu geworden ist, dass er vergass, — bezüglich des Vordersatzes obigen Citates noch hinzuzusetzen, dass auch die „*Deutschen*“ es waren, welche die Slovenen *slovenisch* sprechen lehrten! Dieses wenigstens müsste man aus seiner nachfolgenden Phrase folgern: „Truber stammt zwar von deutschen (!) Eltern*), wie der Name lehrt (!), doch lernte er als Kind *windisch* und *musste* sich später in Salzburg und Wien, wo er studirte, das *Deutsche* zu *eigen* machen.“ Durch welche Meister in Salzburg und Wien der *windische* Jüngling *Truber* sich das *Deutsche* zu *eigen* machen musste, blieb dem Pamphletisten in der Feder, und auch Schnurrer erwähnt in seinem „slawischen Bücherdruck in Tübingen“ kein Wörtchen davon. —

Wir übergehen die Citate aus Truber (richtig *Tróbar*, im unterkrainischen Dialekte *Trábar*) und jene aus Valvasor bezüglich der Sprache der Gebildeten in Krain im 16. und 17. Jahrhunderte und stellen die ernste Frage: *Wie harmonirt der Satz: „Kultur und Bildung in Krain sind rein deutsch“*

*) Wir ersuchen um seinen Stammbaum!

mit der barocken Phrase: „*Man kann den Deutschen nicht verantwortlich dafür machen, wenn Jahrhunderte lang das Volk unwissend blieb; er hat sich redlich bemüht, es zu sich heran zu ziehen, und hätte man dem freien Denken*) nicht alles Terrain abgenommen, so stünde das krainerische Volk auf einer andern Stufe als es steht?*“ —

Solche Bockssprünge in der Logik dürften selbst in Tollhäusern sehr seltene Erscheinungen sein! Als Krone der logischen Konsequenz strahlt aber nachstehender Humbug unseres Pamphletisten:

Ueberhaupt wenn von der Niederhaltung der Volksbildung die Rede ist, soll man nicht dem Deutschen, sondern vielmehr dem ehemaligen Regierungssysteme und der Geistlichkeit Vorwürfe machen.“

Welch' eine prächtige Escamotage! Um dem Deutschen den Pelz schneeweiss zu waschen, muss das *ehemalige* Regierungssystem als Lauge dienen! Was ist denn das ehemalige Regierungssystem gegenüber den Slovenen Anderes gewesen, als ein seit Jahrhunderten in Permanenz erklärtes Germanisierungssystem, welches trotz seiner Permanenz kein anderes Resultat aufzuweisen hatte, *als dass das slovenische Volk Jahrhunderte lang unwissend blieb!*

Was die slovenische *Geistlichkeit in Krain* betrifft, hat die Wucht des bösen Gewissens dem Verfasser des „*Deutschthum in Krain*“ den Schmerzensschrei ausgepresst: „*Was da gefrevelt worden ist, steht auf einem andern Blatte.*“ Statt dieses, zum Theile der Regierung zum Theile der slovenischen Geistlichkeit aus Feigheit leergelassene Blatt männlich auszufüllen, klammert er sich — zwar ängstlich, aber doch mit einem gewissen innern Wohlbehagen — an das: „*Je dümmer das Volk ist, um so leichter lässt es sich leiten,*“ um das durch alle Jahr-

*) Wir erinnern uns gehört zu haben, dass man irgendwo im Jahre 1848 auch um *Gedankenfreiheit* petitionirt habe!

hunderte gleich stark gebliebene Bollwerk der slovenischen Nationalität und ihrer moralischen Kraft — um die *slovenische Geistlichkeit* mit seinem Geifer zu besudeln und eben in dieser Beziehung seinen Charakter im schwächlichsten Lichte glänzen zu lassen. *) — Die Verdienste der slovenischen Geistlichkeit — von den letzten Landkaplänen bis hinauf zu den hochwürdigsten slovenischen Kirchenfürsten um die Bildung des Volkes, um die Ausbildung seiner Sprache, um die Forschung seiner Geschichte, überhaupt um die Förderung der Wissenschaften u. s. w. nach Würdigkeit aufzuzählen, würde es die Mühe lohnen, mehr als ein Pamphlet zu schreiben. —

Alle die zahlreichen Slovenen Krains, die auf dem Gebiete der Wissenschaft oder der Politik eine hervorragende Stelle einnahmen, waren gross gesäugt an den Brüsten der *Kultur*, welche ein Gemeingut aller, aber kein *ausschliessliches Privilegium Einer Nation* ist. Franzosen, Italiener und Engländer werfen mit ihrer Kultur nicht so leichtfertig herum, und doch erobern sie mit ihrer Konsequenz in der Verfolgung ihrer Zwecke mehr geistiges Terrain unter den zu zivilisirenden Völkern als die *philosophirenden Deutschen*! Allen diesen Nationen, und speciell allen hervorragenden Männern dieser Nationen war die alte klassische Literatur die Quelle, aus welcher sie alle ihre Kultur schöpften, und unserem Pamphletisten als Kulturhistoriker darf es nicht unbekannt sein, in welcher Sprache noch im *ersten* Viertel des 19. Jahrhunderts *fast* alle Fachwissenschaften auf Lyceen und Universitäten gelehrt worden sind.

Uns Slovenen jedoch glauben gewisse Individuen und Renegaten mit vornehmer Uebersetzung der Worte unseres Kaisers — an denen Niemand mäkeln sollte — ein „Veto“ diktiren zu müssen. — Diese Egoisten und Denuncianten mögen dieses „Veto“ gegen sich selbst kehren, und es möge unter den *gleichberechtigten Völkern* Oesterreichs das Wort des 20. Oc-

*) Als weitere Vervollständigung des „Deutschthum in Krain“ erschien aus der nämlichen Phrasenfabrik „*der Slovenismus und der Ultramontanismus*“ in der guten „*Triester Zeitung*“ und aus ihr in der gleichgesinnten „*Presse*“ *nachgedruckt*. „*Similis simili gaudet!*“

tober 1860 und des 26. Februar 1861 zu Fleisch und Blut werden. Dass es werden wird und zum Theile auch schon geworden ist, hat das hohe Ministerium — Dank den Reichsrath-Abgeordneten Dr. Toman und Černe! — bereits Beweise geliefert zur Beruhigung und zur Freude der slovenischen Nation und zum Verdrusse unserer Feinde. Aber auch diese widerstrebenden Eintagsfliegen und Geister gar keinen Werthes, welche gegenwärtig ihr ehrbares Geschäft in Lügen, Verdächtigungen und Denunciationen mit solcher Virtuosität betreiben, welche die Geschichte und die unerbittliche Logik der That-sachen so starr läugnen, — auch diese müssen zur Einsicht kommen, dass sie mit ihren gemeinen Machinationen vor der gebildeten Welt nur ihren wahren Charakter enthüllen, der slovenischen Nation aber den unberechenbaren Vortheil gewähren, dass ihr nationales Bewusstsein mehr und mehr geweckt und gekräftiget wird. Zum Danke sogar sind wir diesen Leuten verpflichtet, denn *sie* eben haben durch ihr Treiben dazu verholfen, dass die Welt es weiss, *dass eine slovenische Nation besteht!*

III.

Nachdem der Verfasser des „Deutschthum in Krain“ weder in *seiner* politischen noch in *seiner* Kulturgeschichte Krains *etwas* von dem bewiesen hatte, was er beweisen *wollte* und *eigentlich hätte beweisen sollen*, fängt er in III. seines Pamphletes wieder dort an, wo er hätte aufhören sollen, jedoch mit der letzten Anstrengung seines Geistes — nämlich beim verstärkten *Verdächtigen* und *Ehrabschneiden*.

Ich erachte es daher als Pflicht, aus Achtung vor meinen Stammesgenossen, aus Achtung vor der Regierung und ihren Organen, aus Achtung vor öffentlichen Anstalten und aus Achtung vor Männern hochachtbaren Charakters, feierlichst gegen Alles zu protestiren, was der Pamphletist in dieser Beziehung schreibt.

Hat er seine Ignoranz, oder vielmehr seine durch nichts gerechtfertigte *Animosität* gegen Alles, was nicht in seinen Kram passt, in dem bisher in I. und II. Angeführten mehr als zur Genüge zu Markte gebracht, so muss ihm, was den *Ursprung des Slovenismus* betrifft, jeder Gymnasial-Schüler offen sagen, dass er weder die slovenische Literaturgeschichte kennt, noch sein Citat aus Kopitar *) versteht. Wäre Letzteres der Fall, so hätte er begriffen, was Kopitar unter dem *Gesammtnamen* der Nation (Slovenen), und was unter dem *Speciesnamen* (Krain) versteht.

Die Fragen des Verfassers des „Deutschthum in Krain“: „*Wie kam es nun, dass in Krain, in dem nach Geschichte und Kultur deutschen Krain, der Slovenismus auftauchte, dass Krain der Herd der slovenischen Bewegung wurde? Und wie verhielten sich die Deutschen dazu?*“ überlassen wir der billigen Beurtheilung der in die Verhältnisse Eingeweihten und unparteiisch Denkenden beider so viele Jahrhunderte brüderlich mit einander lebenden Nationalitäten — der slovenischen und der deutschen. Zur Erklärung der „*allerhand*“ durch unseren Pamphletisten und seine Gesinnungsgenossen „in der Welt in Kurs gesetzten und den gesunden Sinn des Volkes (!) verrückenden Vorspiegelungen“ zwingt uns jedoch die Wahrheitsliebe über die Genesis des Slovenismus etwas weiter auszuhohlen, um ihm zu beweisen, dass der „Slovenismus nicht aus dem Jahre 1848 datirt, am allerwenigsten aber seit dem Bestehen des „Aushilfskassa-Vereins“ in Laibach! —

Im Jahre 1844 widmete der slovenische „Schiller“ *Koseski* zur Verherrlichung der Ankunft Ihrer k. k. Majestäten, des Kaisers *Ferdinand* und der Kaiserin *Maria Anna* in Laibach sein klassisches Gedicht „*Slovenija*“, so zu lesen in einer be-

*) Zu staunen, dass er nicht „Kopiter“ schreibt und diesen Gelehrten nicht à la „Truber“ von deutschen Eltern herkommen lässt! — Wir verweisen übrigens auf *Dežmans* „*Noten ohne Text, oder: Dürfen die Krainer ihre Landessprache die slovenische nennen?*“ — zu lesen im illyrischen Blatte, 1849, S. 199 u. f.

sonderen Beilage zur „Novice“ Nr. 36 des Jahres 1844. Der slovenische „Byron“ *Prešérn* sang im Jahre 1836, veranlasst durch die von Slovenen herausgegebene treffliche „Carniola“ ein deutsches Sonett „*An die Slovenen, welche deutsch singen*“, so zu lesen im „Illyrischen Blatt“ genannten Jahres; der hochgelehrte, für die slovenische Literatur hochverdiente selige Professor „*der slovenischen Philologie Fr. Metelko*“ verfasste ein im Jahre 1825 gedrucktes „*Lehrgebäude der slovenischen Sprache*“, und um noch weiter zurück zu gehen, führen wir hier die eigenen Worte unseres Meisters *Vodnik* in lateinischer Sprache an: „*„Illyriam redivivam““ sequetur „„Illyria magnificata““„, ceu antithesis, jam tum concepta in mente poëtae, in laudem ejus, qui linguam excollit juberet slovenicam, atque gentem erudiri, quod fecit Franciscus. Nomen carminis erit: „Slovenija zveličana“.* *Vodnik, m. p. **)

Es würden diese Anführungen genügen; um jedoch zu beweisen, dass der *Slovenismus* an Alter unseren Pamphletisten weit überragt, sagen wir ihm als Kulturhistoriker, dass selbst sein „deutscher“ Truber in allen seinen Werken die Sprache der Krainer schon „*slovenski jezik*“ nennt, was alle seine Nachfolger bis *Vodnik* hinauf auch thaten.

Diese Umstände sollten dem Verfasser des „Deutschthum in Krain“ bekannt sein; damit er sein Müthchen jedoch etwas abkühlt, muss er noch einiges von „von aussen eingeschmugelten politischen Ideen, (als ob man in Oesterreich keine haben dürfte!) von jugendlichen Phantasten, (als ob es anderwärts keine gäbe) von Fäusten der Bauern“ u. d. gl. als Präludium vorausschicken, ehe er auf seinem schon kaum keuchenden Rosinante den letzten Versuch macht, die gute Meinung der Welt mit Sturm zu Grunde zu richten, u. z. die gute Meinung von — ihm selbst! Dass wieder hohle Phrasen und Verunglimpfungen seine elenden Waffen sind, — wer sollte das nicht erwarten? Wir wollen daher einige derselben wieder *absatzweise* näher besehen.

*

„Die verkündigte Gleichberechtigung der Nationalitäten wurde so aufgefasst, als ob jede derselben ein geschlossenes Ganzes, einen Staat im Staate bilden dürfte.“

Wer die Gleichberechtigung im Sinne des von Sr. k. k. Apost. Majestät gegebenen Wortes richtig aufgefasst hat, muss als Mann von Charakter diese Gleichberechtigung der Nationalitäten Oesterreichs als ein heiliges Palladium der moralischen wie auch physischen Kraft Oesterreichs sehr hochachten — als heiliges Palladium des schönen Oesterreichs, dessen hochherziger, vielgeprüfter Kaiser seinen weisen Wahlspruch „*Viribus unitis*“ nur dann erst verwirklicht sehen wird, wenn seine alle Zeit treuen Völker ganz überzeugt sein werden, dass die Worte: „*Gleiche Lasten gleiche Rechte*“ keine leere Phrase sind. So lange es aber Völkern niederern Bildungsgrades nicht vergönnt sein wird, sich auf nationaler Grundlage zu entwickeln, so lange sich gewisse Individuen das ausschliessliche Recht zu „*dominiren*“ und zu „*terrorisiren*“ arrogiren werden, bleibt ein starkes, einiges, mächtiges Oesterreich eine Illusion. —

*

„Diese Ansicht (als ob jede Nationalität ein geschlossenes Ganzes u. s. w.) wurde am kräftigsten unterstützt durch das slovenische Blatt „**Novice**“, das bis 1849 Eigenthum der landwirthschaftlichen Gesellschaft und nur landwirthschaftlichen Zwecken gewidmet war, dann aber — aus welchen Gründen, ist nie recht bekannt worden — in die Hände des Sekretärs der Gesellschaft kam, der es zu einem theilweise politischen Organ umschuf.“

Die „*Novice*“ sind von ihrem Anfang bis zum heutigen Tage Eigenthum des um die Beförderung der slovenischen Literatur hochverdienten Buchdruckers *Josef Blasnik* in Laibach. Er erscheint vom ersten Blatte dieser Wochenschrift an bis heute als „*založnik*“ d. i. Verleger gedruckt. — Es wäre zu lang zu erörtern, mit welchen Hindernissen, mit welchem Aufwande an Zeit und Geld der Eigenthümer der „*Novice*“ unter *Sedlnitzky*

zu kämpfen hatte, um die Bewilligung zur Ausgabe des „slovenischen Volksblattes“ zu erlangen. Ohne Intervention Weiland Sr. k. k. Hoheit, des unvergesslichen Erzherzogs *Johann*, und ohne Urgirung der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, der Delegation des damaligen innerösterreichischen Industrie-Vereins in Laibach und der Direktion des eben genannten Vereins in Graz, welche die Nothwendigkeit eines populären Blattes sehr gut einsahen und begründeten, wären die „Novice“ gewiss noch mehrere Jahre ein frommer Wunsch geblieben — zwar nicht zu Nutz und Frommen des von unserm Pamphletisten und Genossen gepredigten Deutschthums, wohl aber zum unberechenbaren geistigen Nachtheil der slovenischen Nation. — Die „Novice“ haben im *ersten* Blatte des Jahres 1862 in Bezug auf die Eigenthums-Verdächtigung die „Triester Zeitung“ nach Gebühr abgefertiget und dieses Blatt zum Geständniss gebracht, dass nicht ihr Korrespondent, — der Verfasser des „Deutschthum in Krain“ — sondern die Redaktion der „Triester Zeitung“ selbst die Bemerkung in Betreff des Eigenthumes der „Novice“ hinzuzusetzen beliebte. Wahrlich ein Geständniss, wornach jeder ehrlich denkende Mensch die saubere Sippschaft beurtheilen mag! Um uns kurz zu fassen, diene zur Beruhigung des oft genannten Pamphletisten und der „Triester Zeitung“, dass ein Reskript des damaligen Gouverneurs von Illyrien ddo. 20. Februar 1843, Z. 249, bezüglich des Eigenthumsrechtes der „Novice“ in der Registratur der krainischen Landwirthschafts-Gesellschaft aufbewahrt ist, und dass Buchdrucker *Blasnik* mit einem Convolut von Akten seit 1838, in welchem Jahre er um Bewilligung einer Wochenschrift in der Landessprache unter dem Titel „Zora“ (die Morgenröthe) zuerst, aber vergebens sich bewarb, jedem die Einsicht in diese Akten gestattet.

Es ist daher eine infame Lüge, dass „dann“ die „Novice“ in die Hände des Sekretärs der Landwirthschafts-Gesellschaft kamen, so wie dass das Blatt „nur“ landwirthschaftlichen Zwecken gewidmet war. Wer Augen hat, zu sehen, und wer je nur ein Blatt der „Novice“ gelesen und „verstanden“ hat, muss obige Behauptung mindestens stupid nennen.

Die Umschaffung der „Novice“ in ein theilweise politisches Blatt war eine, in Folge der veränderten politischen Verhältnisse Oesterreichs im Jahre 1848 auf das Gesetz der *Nothwendigkeit* und *Klugheit* gegründete Massregel. Der Verfasser des „Deutschthum in Krain“ wird freilich mit seinem „Je dümmer das Volk“ u. s. w. repliciren; das slovenische Volk jedoch ist noch viel klüger und praktischer, als er es zu schildern beliebt.

In einem kurzen Zeitraum von kaum fünf Jahren (1843–1848) erklärte das Volk einstimmig die „Novice“ zu seinem Lieblingsblatte, — diese „Novice“, welche *erst vor zwei Jahren* in der „Triester Zeitung“ *als ein wahrhaft ausgezeichnetes Blatt* geschildert worden, gegenwärtig aber von gewissen Wetterhähnen mit allen möglichen Tönen der Verdächtigung und Lüge allwöchentlich angekräht werden! —

Die veränderten politischen Verhältnisse also verlangten auch andere Anschauungen von Seite jeder Klasse der Gesellschaft. Auch das slovenische Volk begriff die Strömung des Zeitgeistes. Diesen begreifend und aus eigenem Triebe verlangte es nach *politischer Kost*. Konnte man ihm widerstehen? *Es wollte diese Kost haben* und die „Novice“ gewährten ihm diese Kost in einer für dasselbe sehr gut verdaulichen Weise, wie sie sie ihm noch heute gewähren.

Unter der Redaktion eines Mannes, der mit einer allseitigen wissenschaftlichen Bildung einen *echten männlichen Charakter* verbindet, — eines Mannes, dessen Verdienste um die slovenische Nation und um den Staat *) von jener selbst und

*) Wir übergehen mit Stillschweigen diese Verdienste im *Allgemeinen*, und fragen z. B. nur: „Wie wäre es in Krain im Jahre 1848 gewesen, als man ringsherum Landstürme und allerlei politische Kravalle organisirte, wenn die „Novice“ nicht fortwährend zur Ruhe, Besonnenheit und Mäßigung gemahnt hätten? Wie wäre die kitzlichste aller damaligen Tagesfragen, — die *Grundlasten-Ablösungsfrage* aufgenommen worden, wenn die „Novice“ den allorts auftauchenden Wühlern gegenüber nicht fort-

von unparteiischen Männern *auch fremder Nationalität* ohne Widerrede anerkannt werden, wurden die zum Lieblingsblatte der Nation gewordenen „Novice“ aus obgenannten Gründen ein theilweise politisches Blatt; sie wären es jedoch nicht geworden, wenn der „*Eigenthümer und Verleger*“ die durch das damalige Pressgesetz angeordnete Kaution nicht erlegt hätte. Verleger und Redakteur können aber heute mit stolzem Bewusstsein zurückblicken auf die Erfolge, welche sie, **unterstützt von der ganzen Nation** seit 1. Juli 1843 erreicht haben, — Erfolge, welche das von unserem Pamphletisten verherrlichte „Deutschthum in Krain“ so viele Jahrhunderte hindurch zu erlangen nicht im Stande war. — —

Und wie anerkennt der Verfasser des „Deutschthum in Krain“, im grellsten Widerspruche mit seiner innern Ueberzeugung, diese wahrhaft glänzenden Erfolge? — Dadurch, dass er die „Novice“, — dadurch, dass er ihren von der ganzen Nation nach Verdienst auf den Händen getragenen Redakteur, — dadurch, dass er Männer, welche zum Heile der Nation durch dieses Blatt grossgezogen worden sind, — dadurch, dass er Beamte und Lehrer, welche er weder persönlich noch nach ihren Handlungsweisen kennt, — dadurch, dass er Korporationen, in welchen alle hier ansässigen Nationalitäten brüderlich vertreten sind, — dadurch, dass er sogar den Mann, den das Vertrauen des Monarchen an die Spitze des Landes gestellt, mit seinem Geifer bespritzt, ohne nur *eine* von seinen blöden Beschuldigungen zu begründen. —

*

„Seit dem Oktober 1860 hat das Blatt (Novice) Hass und Spott gegen die Deutschen in einem solchen Masse und in einer solchen Dreschflegelmanier zur Schau getragen, dass selbst Nationalgesinnte empört darüber waren.“

während aufklärend, belehrend und kalmirend gewirkt hätten? Während sich in allen kritischen Zeiten die Gesinnungsgenossen des Pamphletisten wie Grillen feige verkroochen, haben die „Novice“ allein Muth gehabt, wirksam aufzutreten, weil sie das *volleste Vertrauen des Volkes* genossen!

Entweder sind diese Worte *wahr* oder sie sind *nicht* wahr. Ist ersteres der Fall, so haben sich die „Novice“ nach §. 278 des Strafgesetzes schuldig gemacht der *Uebertretung gegen die öffentliche Ruhe*, und zwar der Uebertretung „*der Aufreizung gegen die deutsche Nationalität*“, wenn sie „*Hass*“ — und nach §. 491 der *Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre*“, wenn sie „*Spott*“ gegen die Deutschen in dem von unserem Pamphletisten erwähnten Masse und in „*solcher Dreschflegelmanier*“ zur Schau getragen haben. Diese Uebertretungen wären gewiss den betreffenden Behörden und Privaten nicht entgangen, wenn es dem so wäre. Es ist daher obige Phrase nicht bloss eine grobe Verläumdung, sondern sie ist sogar eine eben so grobe Verdächtigung der das Presswesen handhabenden Behörde, und mit vollestem Rechte könnten die angeführten §§. statt auf die „Novice“ nur gegen unseren Ehrenmann gerichtet werden. — Auch den Korrespondenten der „*Triester Zeitung*“, der „*Grazer Tagespost*“, der „*Presse*“ u. s. w. wird es nicht schaden, obige §§. zeitweise etwas genauer anzusehen. —

Wir haben noch ein Phraslein unseres hochgelehrten Pamphletisten, welches er zum Besten der *Gewerbsleute* Laibachs, *slovenischer* wie *deutscher* Abkunft, aus seinem verbrannten Gehirn zur Welt setzen zu müssen vermeinte. Dieses Phraslein lautet:

„*Der Aushilfskassaverein in Laibach hat das Verdienst, zuerst die nationale Fahne entfaltet zu haben. Seltsamer Weise war es ein Čebe, der hier agitirte.*“

Es ist wahrlich zu staunen, mit welcher Frechheit der Verfasser des „*Deutschthum in Krain*“ einen Verein anfällt, der dem Alter nach der *zweite* in ganz Oesterreich ist, in dessen Verwaltungsrathe alle in Laibach sesshafte Nationalitäten vertreten sind, — einen Verein, welchem in diesen misslichen Geldverhältnissen mancher Gewerbsmann sein gewerbliches Fortkommen zu verdanken hat! Und dieser Verein soll das Verdienst haben, **zuerst** die nationale Fahne entwickelt zu haben! Also rumort der Slovenismus *erst* seit sechs Jahren? — seit dem

Bestande dieses im Stillen so segnenreich wirkenden, so musterhaft geleiteten Vereines, dass sogar Städte wie Prag, Salzburg, u. A. nach seinem Muster ähnliche Vereine gründeten!

Hat der Pamphletist in jedem von ihm bis jetzt geschriebenen Worte eine Lüge ausgesprochen, so setzen ihm die Schlussworte obiger Phrase als *Virtuosen* in der *Verläumdungskunst* die Krone auf.

Der Vorstand des genannten Vereines ist in der That ein Čehe, und in der That ein Agitator; — aber er ist ein *sehr edler Agitator*; denn ohne *seine* Agitation wäre der Verein nicht zu Stande gekommen, ohne *seine* aufopfernde und umsichtige Leitung wäre der Verein *nicht das*, was er ist! Und solche Männer wagt der Verfasser des „Deutschthum in Krain“ in Koth zu ziehen und öffentlich zu brandmarken! —

Ueberhaupt stürzt der Götzentempel, in welchem er *früher* in *seinem* „Deutschthum in Krain“ dem Adel, dem Bürgerstande, der Industrie, ja dem *Deutschthume* selbst so wohlduftenden Weihrauch gestreut hatte, unter den Schlägen seines logischen Geisteshammers plötzlich in Ruinen zusammen und in den Staubwolken dieser Ruinen unterlässt er es nicht, dem Abgeordneten *Dežman* noch eine Hymne zu singen. — Prosit!

Als Illustration zu dieser Hymne dienen nachstehende Stellen aus einer Rede, welche der Gefeierte im damaligen slovenischen Vereine vorgetragen und dann als Neujahrsgruss im ersten Blatte der „Slovenija“ 1849 unter dem Titel: „*Slava Slavjanam!*“ drucken liess:

„*Slava Slavjanam!*“ (Ruhm den Slaven!) Können wir einen schönern Neujahrsgruss unsern slavischen Brüdern und Schwestern zuschicken? *Ruhm den Slaven!* sei künftighin unser Gruss! — O süsse Worte! Erschallet auf Bergen und in Thälern aus dem Munde des Schäfers und des einfachen Landmannes, in Städten, Märkten und Schlössern, in Versammlungen und Unterhaltungen! Die slavischen Mütter sollen euch den Kindern

in der Wiege vorsingen, die slavischen Jungfrauen sollen mit euch von den Helden Abschied nehmen und jeder von uns soll sich so benehmen, dass in Wort und That erwiesen wird Ruhm den Slaven! — — — Unsere Feinde jedoch werden sagen: „Wie sind doch die Slaven übermüthig geworden!“ Wir aber werden ihnen antworten: Uebermuth war unseren Herzen stets fremd und in unserer Einfalt wollten wir fremden Nationen früher als sich selbst dienen in der Meinung, dass uns dafür die Liebe als Vergeltung zu Theil werde! Aber dieser Irrthum hätte uns bald zu Grunde gerichtet. Wir siechten dahin beim Brode, welches uns herzlose Stiefmütter darreichten, unseren Durst löschten wir mit Pfützenwasser, und hörten nicht, wie das Plätschern der klaren slavischen Quelle an unsere tauben Ohren schlug; unterdrückt und verspottet wurden wir ohne Unterlass!“

Nachdem er in seiner erwähnten Rede einen Ueberblick der allgemeinen slavischen Geschichte macht, sagt er ferner:

„Es genügen unseren Feinden diese Beweise, und verstummen werden sie vor dem schmetterndern Schalle der Dromete Kljos, welche der ganzen Welt verkündet: *„Ruhm den Slaven!“* O dass besonders unter uns Slovenen dieser Schall wiederhallen möchte, unter uns, die wir auf unsere gemeinschaftliche Mutter fast vergessen haben!“ — —

So hoch schwang **damals** Dežman die Fahne des Slaventhums!!

*

„Der Krainer, an und für sich klug und praktisch, will nichts wissen von den grossslovenischen Träumen; er kennt den Werth der deutschen Bildung und schickt seine Kinder in die Schule — dass sie Deutsch lernen.“

Ist das nicht ein würdiges Seitenstück zu der in II. S. 11 angeführten Satyre auf die Slovenen Krains? Aus vollster Ueberzeugung sprechen wir dem Krainer und allen Slovenen eine, dieser Nation zur Ehre reichende Klugheit und praktische Verwendbarkeit zu, verweisen aber den Verfasser des

„Deutschthum in Krain“ wieder auf seine Schilderung des gegenwärtigen Zustandes unseres Volkes, und ermahnen ihn auch als alten „Novizen in der Politik“, seine Hallucination über *sein* Grossslovenien sich bis zur Nüchternheit auszuträumen und nie mehr so einen Unsinn drucken zu lassen, wie: *Der Krainer schickt seine Kinder in die Schule — dass sie Deutsch lernen!*

Die Gläubigen gewisser, von unserem Pamphletisten oder seinen Gesinnungsgenossen allwöchentlich mit Lügen und mit an Irrsinn gränzenden Denunciationen *par force* bestürmten Tagesblätter werden sich über diesen weisen Spruch freudigst die Hände reiben. Wir aber glauben, dass die *deutschen* Eltern ihre Kinder auch eben desshalb in die Schule schicken, damit die vom Hause aus deutsch redenden Kinder *erst in der Schule* deutsch sprechen, schreiben und denken lernen. Oder glaubt etwa unser Pamphletist, dass er mit seinem vom Elternhause mitgebrachten Deutsch je im Stande gewesen wäre, selbst sein in Rede stehendes Pamphlet zu verfassen, oder gar *eine Carriere* zu machen?

Zu seiner Beruhigung diene ihm die Thatsache, dass die Oberkrainer ihre Kinder *nach Kärnten*, damit sie *deutsch*, — die deutschen Kärntner aber ihre Kinder *nach Krain* schicken, damit sie *slovenisch* lernen. Wenn aber der Slovene überhaupt seine Söhne in die *Hauptschulen* schickt, so hat er dabei einen anderen *höheren Zweck* im Auge, nämlich aus seinem Sohne einmal einen „Herrn“ zu machen, mag es auf welchem Gebiete des öffentlichen Lebens immer sein. Und die *slovenische Nation* ist, obwohl sie „keinen Adel“ besitzt, eben durch solche „Herrn“ genug geadelt!

Den Verfasser vorliegender Blätter würde es in das Innerste seines Herzens schmerzen, wenn er hören müsste, irgend einen ehrlichen deutschen Mitbürger beleidiget zu haben. — Jahrhunderte hindurch haben Slovenen und Deutsche brü-

derlich mit und neben einander gelebt und in allen Verhältnissen Freud und Leid getheilt; hoffentlich wird dieses innige Verhältniss die Zukunft nicht lockern. Was aber der Verfasser dieser Blätter sagen musste, gilt dem Verfasser des „Deutschthum in Krain“, der sich nichts Edleres zur Aufgabe zu machen wusste, als die auf der Bahn der Gesetzlichkeit sich bewegenden Bestrebungen der slovenischen Nation in verschiedenen Tagesblättern der Monarchie *feige* zu befeuern und diese Tagesblätter selbst bei allen billigen Denkenden in Misskredit zu bringen, den Samen der Zwietracht auszustreuen und dadurch der ohnehin in Verlegenheiten genug verstrickten Regierung noch grössere Verlegenheiten — und zwar *nur aus böser Absicht* — zu bereiten.

Der Verfasser des „Deutschthum in Krain“ möge aber auf seiner eingeschlagenen Ehrenbahn unter Begleitung seiner geistreichen Gesinnungsgenossen unverdrossen fortfahren, jedoch nicht vergessen, dass „*der Krug geht so lang zum Brunnen, bis er bricht!*“ —

Zum Schlusse wollen wir allen jenen Herren, welche sich als *zivilisatorische Apostel des slovenischen Volkes* in verschiedenen „deutschen“ Journalen geriren, nachstehende Preisfragen aufstellen:

1. Welche sind, ihrem besten Wissen und Gewissen nach, die *Grundsünden* des slovenischen Volkes?
2. Welche sind die *Ursachen* dieser Grundsünden? und
3. Welche sind die *Radikalmittel* gegen diese Grundsünden?

Wir nennen diese, tief in das psychische und staatliche Leben der Slovenen eingreifenden Fragen „Preisfragen“, weil dem glücklichen Löser derselben der *höchste denkbare Preis* zuerkannt werden muss, — nämlich der ewige Dank einer ganzen Nation, und durch sie der Dank des grossen Staates, unter dessen Schutz und Schirm diese Nation zum Selbstbewusstsein erwacht ist.

Nun, meine Herrn! frisch an die Arbeit! Der Preis ist gross — aber die Lösung obiger Fragen! — — —

Steigen sie, statt sich in Unwahrheiten, in Verläumdungen, in Verdächtigungen zu versteigen, guten Muthes, aber offen, unter das Volk selbst; lernen sie es kennen, lernen sie seine Sprache, seine Sitten und Gebräuche; lernen sie seine Geschichte kennen, — und dann erst massen sie sich an, ein Volk und seine gesetzlich gestatteten Bestrebungen zu beurtheilen, ein Volk, welches ihnen so neu sein dürfte, wie jedem Bewohner der Erde die Bewohner des Mondes!



